

Editorial zu Heft 6 der „Transformationen“

Heft 6 der Transformationen liegt vor – mit zwei Forschungsbeiträgen zu so oder anders, mehr oder minder religiös geprägter Entwicklung und Bildung, zu Themen also, denen in pastoralpsychologischen Werkstattberichten ein guter Platz gebührt.

Hermann-Josef Wagener widmet sich Konstruktionen der Religiosität von Rainer Maria Rilke. Analysen zu Schriften des krisengeschüttelten Dichters liegen in verschiedenen Fachgebieten vor, sowohl in der Literaturwissenschaft bei Eudo C. Mason und Heinrich Imhof als auch in der Religionspädagogik bei Anton A. Bucher. Bei aller Unterschiedlichkeit ihrer Einschätzungen treffen sich die drei genannten Wissenschaftler mit ihren Untersuchungen in der Auseinandersetzung mit einer narzisstischen Psychodynamik, die in Rilkes Religiosität lebt. Darum schlägt Hermann-Josef Wagener vor, den von Fritz Oser und Paul Gmünder erarbeiteten strukturalistischen Ansatz und ihr Stufenmodell religiöser Entwicklung psychodynamisch auszudifferenzieren und fortzuschreiben. Er zielt darauf ab, einen Rahmen vorzuzeichnen, in dem literaturwissenschaftliche und religionspädagogische, psychodynamisch und strukturalistisch orientierte Analysen von Rilkes Schriften in ihrer Unterschiedlichkeit zusammenspielen können. In seiner klaren Positionierung bietet Hermann-Josef Wagener den Leserinnen und Lesern der Transformationen Spannendes zu jenem ‚offenen Raum‘ und jenen ‚Engeln‘, wie sie bei Rilke charakteristischerweise vorkommen. Er legt damit einen, wie ich finde, originellen Beitrag zur entwicklungspsychologischen Theoriebildung vor, mit dessen Hilfe sich Rilkes religiöse Biographie und die damit verbundenen Transformationen neu erschließen lassen.

Auch um Theoriebildung, näherhin um Bildungstheorie geht es Christian Kascholke mit seiner Frage: Was ist heute unter Bildung zu verstehen? Damit stellt er sich einer Debatte, die im Kontrast zum Bildungsbegriff selbst keine bloß deutsche ist, sondern in vielen Sprachen und Ländern lebt. Gerade ‚Bildung‘ aber erinnert an ‚Bild‘, und dieser Zusammenhang lässt an Meister Eckhart denken: Seine Bildlehre und sein mystisch-theologisch geprägter Bildungsbegriff kommen ins Spiel. Christian Kascholke umreißt diesen in seiner philosophischen Struktur, die sich in aktuelle Debatten fruchtbar einbringen lässt, wie er zeigt: Er versteht Bildung als Transformation (Anklänge an 2 Kor 3,18 höre ich gern mit). Bei dem Dominikaner des Hochmittelalters ansetzende Linien lassen sich ausziehen zu Theodor Adornos Theorie der Halbbildung und weiter in die Spät- oder Postmoderne zu Jean-François Lyotard. Bildungsprozesse leben als Transformationsprozesse in und aus der Gewinnung eines Selbstbezugs durch Weltbezug, aus einem Sich-Abarbeiten an Welt, aus der Wahrnehmung, der Anerkennung und der Verarbeitung von Differenz, von Fremdem, an dem Eigenes erst gewonnen werden kann. Diese Differenz, diese Spannung zwischen einem Bildungshorizont und denen, die sich darin bilden, bringt und hält Bildungsprozesse in Gang; und ein Mensch, der sich nicht (selbst) bildete, würde zu einem bloßen Gebilde. Damit liegt auf der Hand, warum solche Transformationen in den Transformationen zu Wort kommen.

Frankfurt am Main, im August 2006

Klaus Kießling